

Nordische Backstein-Architektur der Gegenwart

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **45 (1929)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grund eines Vertrages (mit einer angemessenen Kündigungsfrist) unentgeltlich zur Verfügung stellen?

Im Gemeinderat sprach niemand gegen das Heimatmuseum oder gegen die kostenlose Überlassung der Räume. Im Gutachten an die Bürgerschaft wird empfohlen, das Kreditbegehren zu genehmigen und der unentgeltlichen Überlassung der Räume im zweiten Stock an die Heimatmuseumsgesellschaft auf Grund eines kündbaren Vertrages zuzustimmen. Bei Vernetzung der zweiten Frage, was jedoch kaum wahrscheinlich ist, kämen diese Räume allfällig für die Stadtbibliothek und das Verkehrsbüro in Betracht. Da der Saal für Büro- und Wohnzwecke wegen seiner Form nicht geeignet ist und die Kosten für einen Wohnungsbau sich auf rund Fr. 8000.— belaufen würden, ist das Opfer, das die Gemeinde zu Gunsten des Heimatmuseums übernehme, nicht so groß, wie es erscheinen mag. Bei der Einrichtung der Räume zu Wohnzwecken müßte der architektonisch schöne Saal, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammend, ungeteilt und zerstört werden, was in weiten Kreisen berechtigter Kritik rufen würde.

Die künftige Neubebauung des sogenannten Adlerquartiers, zwischen vier Straßenzügen gelegen, wird vom Gemeinderat zweckmäßig weiter verfolgt. Innert zwanzig Jahren sind von der Gemeinde 5 Liegenschaften samt 5 Häusern für den spätern Abbruch angekauft worden. Es blieben noch zwei Häuser und ein leerstehendes Grundstück. Letzten Sommer wurden zwei Häuser an der engsten Stelle der untern Hauptstraße abgebrochen und umfangreiche Straßenverbreiterungen vorgenommen, womit ein beim zunehmenden Autoverkehr sich immer stärker in die Erscheinung tretendes Verkehrshindernis beseitigt werden konnte. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde der Ankauf einer weiteren überbauten Liegenschaft um den Preis von Fr. 51.200 genehmigt. Nur dadurch wird es möglich, die heute ganz schiefwinklig begrenzten, schmalen Grundstücke später einmal zusammenzulegen und wirtschaftlich besser zu überbauen. Daß dies sehr wohl möglich ist, bewies der vor etwa zwei Jahren veranstaltete engere Wettbewerb. Natürlich muß die Gemeinde bei einer Überbauung größere Opfer in der Form von verhältnismäßig billigem Bodenpreis bringen. Die bisherigen Käufe von überbauten Grundstücken brachten nach Abbruch der Häuser Bodenpreise von über Fr. 100 auf den Quadratmeter. Daß vorläufig und auf lange Zeit hinaus an der untern Hauptstraße keine solche Preise bezahlt werden, liegt auf der Hand. Die Häuser werden selbstredend erst dann abgebrochen, wenn wirklich jemand dort bauen will.

Nordische Backstein-Architektur der Gegenwart.

(Korrespondenz.)

Bei uns in der Schweiz kann man sich den rohen, unverputzten Backsteinbau kaum mehr denken. Es gab wohl einmal eine kurze Aera, so vor ungefähr dreißig, vierzig Jahren, wo man ihn auch bei uns anwandte, ja sogar damit prözte. Zu diesem Zweck genügte die natürliche Farbe des Backsteins auch nicht mehr; man glasierte ihn namentlich in gelb und weiß, um ihn neben dem roten als Verblendstein zu benutzen. Es war sein Unglück, daß er bei uns in einer künstlerisch minderwertigen Zeit auftauchte, sonst hätte er sich zweifellos auch bei uns weiter behaupten können.

Um so mehr sind wir jedesmal wieder erstaunt ob den Wirkungen einer reinen Backsteinarchitektur, wenn

wir nach dem Norden fahren, und uns in den Straßen der Hansastädte umsehen. Kein Zweifel, dort wo der Backsteinbau heimisch ist und ganze Straßenzüge in demselben Material erbaut sind, müssen gute Stadtbilder entstehen. Verputzte Hauswände oder Hausteinfassaden fallen dort ebenso aus dem Rahmen wie bei uns ein Backsteinbau aus der Flucht verputzter Straßenwände. Die Einheit des Materials schafft stets eine Harmonie. Auch der Fremde empfindet dort im Norden sofort, was ehrliche, ortsübliche Bauweise ist, und begrüßt bald jeden neuerstehenden Backsteinbau, der sich dem Städtebau unterzuordnen gewillt ist.

Wir kennen ja auch den Reiz eines roten Hauses inmitten einer grünen Landschaft oder am Gestade eines hellen Sees. Ähnlichen Zauber übt dort im Norden der Backsteinbau aus, der zwischen jungbelaubten Buchen oder Birken herausblüht oder der sich in den Wassern der Kanäle und Flete spiegelt. Da prägen sich uns unauslöschlich die einmal gesehenen Bilder ein: Die alten steinernen Speicher an der Trave zu Lübeck, der stolze Rathausplatz zu Bremen, das idyllisch gebettete Kloster Sühne draußen vor Sühneburg und der mächtige neue Hochhauskomplex mitten in Alt-Hamburg.

Die eigentliche Blütezeit der nordischen Backsteinkunst, ja vielleicht der gesamten Backsteinarchitektur überhaupt, lag in der nordischen Gotik. Von den Niederlanden bis nach Ostpreußen breitete sich damals rasch ein dem Backsteinbau angepaßter Stil aus, der nicht mit dem der gotischen Kathedralen in Frankreich in eine Linie gestellt werden darf. Das System der Strebebögen und Strebebögen, die fetten Türmchen und Fialen, das feine Maß- und Stabwerk der gotischen Fenster vertrugen sich schlecht mit dem Backsteinbau, der seine Wirkungen auf anderem Gebiete, die in der Mäßigkeit des Materials und im geschlossenen Charakter der Baugruppen lagen, suchen mußte. Die Backsteingotik lehnte sich also mehr einem im Grunde romanischen Stile an, der auf reiche Ornamentierung verzichtete. Andere Momente, wie die Höhenrichtung der Gotik und die Überwölbung weiter Räume gereichten der Verwendung des Backsteins wieder sehr zum Vorteil. Gelegentlich kam dann allerdings der Backsteinbau einem gewissen Schmuckbedürfnis entgegen, indem z. B. die Maueröffnungen in feinprofilirten Formsteinen eingefast wurden oder indem anderorts wieder zum naturhaften, tiefglühenden, roten Backstein dunkle, schwarze, violette und grüne Glasuren traten. Die niederländische Renaissance fügte Haustein als Material für einzelne Bauglieder wie Giebel, Fenster- und Türschwände den Backsteinflächen ein.

Der Backsteinbau an sich ist uralte. Zur Zeit der Hochblüte ägyptischer, assyrischer und babylonischer Kunst arbeitete man zuerst mit bloßen luftgetrockneten Ziegeln, später verkleidete man den luftgetrockneten Kern mit gebranntem Material, wobei auch schon sehr bald farbige Glasuren Anwendung fanden. Bei den großen antiken römischen Bauten — genannt seien hier nur das Kolosseum, die Thermen des Caracalla und die Villa Hadriana zu Tivoli — bestand der heute zutage tretende Kern aus Backstein, der ehemals mit Traverthin und carrarischem Marmor verkleidet war. Die dem Backstein eigene Formensprache entwickelte sich namentlich im 9. und 10. Jahrhundert in der Lombardei und übertrug sich alsdann von dort nach dem Norden, nach Belgien und Holland und eroberte sich im raschen Siegeszuge Norddeutschland, Skandinavien und die Lande des deutschen Ritterordens im Osten.

Damals, zu Ausgang des Mittelalters, stand das sogenannte Klosterformat des Backsteins in Blüte, das bedeutend größer als unsere heutigen Formate war. In der Folge mögen erst einmal die Backsteinmaße verschie-

dener Zellen und verschiedener Länder zur besseren Übersicht zusammengestellt sein:

	Länge	Breite	Dicke in mm
Altertum			
Ägypten	410	200	100—130
Rom	212	212	40
"	495	495	50
Mittelalter			
Klosterformat	285	135	85—90
Neuzett			
Holland	180	90	45
Paris	220	107	45
London	229	114	64
New-York	219	105	66
Oesterreich	290	140	65
Deutsches Normalformat	250	120	65
Bayern	320	160	60
Unterelbe	220	105	65
Oldenburg	210	105	52
Schweiz	250	120	60

Die maximale Dicke von 65 cm hat sich aus der technischen Herstellung ergeben, die dieses Maß nicht überschreiten läßt, um noch eine gleichmäßige Durchbrennung zu gewährleisten. Nimmt man dieses Maß als Grundlage und berechnet die übrigen Abmessungen so, daß zweimal die Dicke gleich der Breite und zweimal die Breite gleich der Höhe sind — immer unter der Berücksichtigung einer Fugendicke von 10 mm — so erhält man das österreichische Normalformat, mit dem sich alle Verbände am besten erzielen lassen. Seinem verbandstechnischen Vorteil steht aber der Nachteil allzugroßer Schwere und Unhandlichkeit gegenüber. Der gleiche Fehler haftete dem alten Klosterformate an.

Es mag nun an der obigen Übersicht auffallen, daß in denjenigen Ländern, in denen der Backsteinbau besonders stark heimisch ist, in Norddeutschland, Holland, Belgien, Frankreich und Amerika, überall sich die Kleinformate durchgesetzt und auch erhalten haben. Bei einer Gegenüberstellung des Kleinformates, des deutschen Normalformates und des Klosterformates kommt man zur Feststellung, daß das Kleinformat den größten Energieverbrauch pro m³ Mauerwerk erfordert, das große Klosterformat den geringsten ergibt. Beim Klosterformat soll jedoch die statische Arbeitsleistung für das Festhalten der Steine so groß sein, daß beim Arbeiten sehr bald Ermüdungsercheinungen eintreten. Den günstigsten Ziegelformat erblickt man deshalb meist in den Dimensionen des deutschen oder schweizerischen Normalformates, der dem großen Stein in bezug auf die ermüdende Wirkung, dem kleinen hinsichtlich der ökonomischen Arbeit überlegen ist. Es beruht nun auf einem anderen Grunde, wenn unsere nordischen Länder und Amerika trotzdem mit kleineren Formaten arbeiten: Dort wird als Vorteil empfunden, daß die Kleinformate keine unnötig großen Wandstärken ergeben, wodurch das Backsteinmaterial eine bessere Ausnutzung erfährt. Die Verbraucherschaft ist in jenen Ländern zweifellos zu der Überzeugung gekommen, daß sich die Kleinformate am billigsten und wirtschaftlichsten verarbeiten lassen; man legt also dort Wert auf die größtmögliche Rationalisierung, — die bei uns durch die zu engen baupolizeilichen Vorschriften, welche gewisse minimale Mauerdicken verlangen, verunmöglicht wird!

Steht man sich heute die Hansastädte an, so kann man sagen, daß alle guten Baumerkte, klein oder groß, die in der Nachkriegszeit entstanden, in Backstein errichtet sind. Allen voran in Hamburg. Selbstverständlich waren es zuerst alle neueren Staatsbauten, wie Schulen, Finanzämter, Kirchen zc. — Fritz Schuhmacher als Baudirektor war einst damit vorangegangen —, dann folgte

die Großkaufmannschaft nach, welche aus geschäftlichen, ja man kann sagen „reklametechnischen“ Gründen zum stolzen Geschäfts- und Warenhaus in Backstein überging. Und von diesem Geschäftshaus war es nur noch ein kleiner Schritt zum neuen Bureauhaus und Hochhaus mit seinen 12 Stockwerken. Das Beispiel des guten Backsteinbaus fand immer weiteren Anklang, daß es sich die Großindustrie nicht nehmen ließ und keine Opfer scheute, um die Schönheit dieses Materials auch an ihren großen Fabrikbauten zur Erscheinung zu bringen. So entstanden dort zum Beispiel die mächtigen Kühlhäuser im Hafengebiet, das neue Elektrizitätswerk an der Elbe bei Menstedten, die umfangreiche Zigarettenfabrik Neuenburg usw. Und schließlich griff in den letzten Jahren der rote Ziegelbau auch auf das große Gebiet des Wohnungs- und Miethausbaues über, mit welchem bereits großartige städtebauliche Leistungen erzielt worden sind.

Um das neue Aufblühen des reinen Backsteinbaues richtig bewerten zu können, muß man beachten, daß er sich bedeutend kostspieliger herausstellt als der anderorts geübte verputzte Backsteinbau. Denn man kann sich mit dem gewöhnlichen, bei uns gebräuchlichen Material nicht zufrieden geben, das sich nur für innere Ausmauerungen, nicht aber zur Verblendung eignet. Gewöhnliche und geschlemmte Ziegel sind zu weich und zu wenig widerstandsfähig, als daß sie den Anforderungen gegen die Verwitterung genügen könnten. Hier als Verblendmaterial kommt einzig der Klinker in Betracht, also ein Lehmziegel, welcher bis zur Sinterung gebrannt ist, d. h. der bei der sehr hohen Temperatur beinahe geschmolzen ist. Gute Klinkerziegel sollen nicht bloß außen, sondern auch im Innern verkleben, (verglast) sein, damit sie selbst bei längerem Liegen im Wasser kaum mehr an Gewicht zunehmen, mit anderen Worten wasserundurchlässig sind. Je nach der Schärfe des Brandes und dem Eisengehalt des Thones variiert die Farbe des Klinkers, wird heller oder dunkler, röter, brauner oder violetter.

Es ist begreiflich, daß dieser scharf gebrannte und später noch gut ausfortierte Klinker wesentlich teurer als der gewöhnliche Backstein zu stehen kommt, weshalb er denn auch überall nur dort verwendet wird, wo er an den Bauten sichtbar zu Tage tritt. Dort in reinem Zementmörtel verlegt, bildet er ein erstklassiges wetterfestes Baumaterial. Gelegentlich werden diese Mauerflächen dann, um sie etwas heller und lebendiger zu gestalten, mit Weißkalk ausgefugt. Bekanntlich verwendet man in Holland und in einigen deutschen Küstenstädten den Klinker auch als Material für Straßenpflasterungen (hochkantig verlegt in Läuferverband oder bei Krümmungen in Ahrenverband), und in Helgoland gewahrt man ihn überall dort als Belag auf dem Oberland, wo die obere, vielbegangene Felskante vor weiterem Verfall geschützt werden soll. (Daß der Klinker in der Farbe jenem roten Felsgestein äußerst nahekommt, mag auch zugunsten der dortigen Verwendung sprechen.) Hier und da unternimmt man auch bei uns in der Schweiz wieder einen vereinzelt Anlauf zu einem Backsteinbau — man denke z. B. an die Randbebauung der gerade jetzt im Rohbau vollendeten Markthalle in Basel, wo wenigstens die Außenwände bis auf die Brüstungshöhe des ersten Stockes mit dunkeln Klinkern verblendet wurden — aber es muß leider gesagt sein, daß wir weder über dasselbe schöne Baumaterial, noch über die besonders geeigneten Arbeitskräfte, die zu dessen sorgfältiger, exakter Verlegung unbedingt erforderlich sind, verfügen.

In Hamburg herrscht momentan eine äußerst rege Bautätigkeit. Die seit der Kriegszeit bestehende Wohnungsnot dauert weiterhin an, ja sie kann heute trotz allem intensiven Wohnungsbau nicht einmal gemildert werden. Nicht daß der Geburtenüberschuß in dieser

Gegründet 1866

Teleph. S. 57.63

Telegr.: Ledergut



Leder-Riemen

Balata-Riemen

Teohn.-Leder

1230

Stadt so groß wäre, aber der Zuzug an Wohnbevölkerung von außen, vom Lande her übertrifft den verfügbaren neuen Wohnraum bei weitem und ein Ende der Wohnungsnot ist trotz allen Anstrengungen vorläufig nicht abzusehen.

An der Peripherie der Stadt müssen die ausgedehnten Gebiete der Schrebergärten weichen und große Wohnquartiere nehmen im Nu ihre Plätze ein. Hier schließen die neuen Blöcke, ja ganze Quartiere in reinem Backsteinbau auf. Wohl sind es hier auch einzelne Architekten, welche Einzelhäuser und Gruppen entwerfen, aber sie haben sich in der Ausführung der Bauten gewissen Kreisräten unterzuordnen, welche von der Stadt mit großer Kompetenz ausgestattet sind, und deren Aufgabe darin besteht, für eine einheitliche, harmonische Bebauung der neuen Stadtteile zu sorgen. Es ist hier also die Stadt, welche sich in bezug auf die Architektur-Ästhetik etwas kosten lässt, aber dafür in der Tat auch bedeutende ideale Werte gewinnt.

Im dortigen Backsteinbau arbeitet man heute selbstverständlich auch viel mehr als früher mit Flächenwirkungen. Man lässt wohl ganze Gebäudeteile vor- oder zurücktreten, flächige Balkonbrüstungen rhythmisch vortreten, man stattet das oberste Stockwerk mit größeren Terrassen aus und gestaltet damit die perspektivische Dachsilhouette interessanter, aber die formgliedernden Elemente unserer Väter wie Pilaster und stark vorkragende Dachgestimse sind verschwunden. Das flache Dach hat seinen Sieg errungen, ganz gleich ob begehbar oder nicht. Das Steldach kann ja im Straßenbild einer Großstadt ohnehin kaum zur Wirkung gelangen. Von Ablaufrohren für Dachwasser sieht man an den Fassaden vielfach auch nichts mehr; denn man führt das Regenwasser der flachen Dächer meist an einer Stelle im Innern des Gebäudes ab, oder legt sie in eigens zu diesem Zweck gebildete Nischen, was wieder zur Reinheit der Fassadenflächen beiträgt.

Immerhin verzichtet man nicht gänzlich auf ornamentale Motive, aber man beschränkt sich richtigerweise auf solche, die speziell der Backsteintechnik innewohnen. Einzelne Ziegelschichten lassen sich fast mühelos vortragen, was eine leichte Bildung von Gesimsen ermöglicht, oder man schiebt da und dort einzelne Steine vor, die sich zu beliebigen freien Motiven gruppieren. Ähnlich verlegt man vorstehende Fensterbänke, und mit Hilfe verschiedener Backsteinverbände lassen sich die Außenwände beleben, trotzdem sämtliche Steine in einer Ebene bleiben.

Von der Anwendung historischer Reminiszenzen hat man sich glücklicherweise ganz befreit. Der Hartbrand-Klinker dient als Verblender, hintermauert wird mit Kalksandsteinen oder gelben Backsteinen, gefügt mit Zementmörtel, Kalkmörtel und Muschellkalkbeimischung. Alle Kreuzstücke und Fensterprossen sind normalerweise weiß gestrichen.

Heute ist die vermischte Verwendung von Haustein und Backstein, beispielsweise von Elbsandstein mit Klinkern, wie sie ursprünglich in Holland heimisch war, und wie sie noch Fritz Schumacher an seinen zahlreichen Hamburger Staatsbauten anwandte, etwas verpönt. Um aber von solchen auszeichnenden Funktionen, wie sie dem Haustein zukamen, nicht ganz absehen zu müssen, griff man zu einem anderen Mittel, zur Keramik. Man ließ

von Künstlerhand plastische Stücke aus demselben Material, wie die Klinker schaffen, brannte sie gleicherweise und sehr sorgfältig und versetzte sie, wenn auch nicht gerade an Stelle des Hausteins, so doch gleicherart. Auf diese Weise tritt der Skulpturenschmuck nicht unangenehm stark hervor, die Backsteinfläche wird nicht zerrissen und die Harmonie aller Teile bleibt durch die gleichbleibende Farbe gewahrt. Man liebte es zu allen Zeiten, den Backsteinbau plastisch zu beleben. Früher geschah dies durch Säulen und Pilaster, Verdachungen und Schlusssteine, verschiedenfarbige Glasuren und fremde Materialien. Heute arbeitet man mit anderen Mitteln. Und warum sollte man das auch nicht tun, solange man die wahre Backsteintechnik damit nicht zerstört?

Der Vollständigkeit halber sei noch angeführt, daß man das schöne Klinkermaterial auch zu den Umgebungsarbeiten der Häuser beizieht. Einfriedungsmauern, Pflasterungen der Zugangswege, einzelne Stufen und Vortreppen, Einfassungen der Gartenbeete an Stelle von Stellreimen, alle diese kleinen Zugaben lassen sich trefflich aus hellgefugten Ziegelsteinen bilden und kontrastieren reizvoll zur grünen Pflanzenwelt. An einzelnen Orten sieht man gar wie Untersichten von Loggien und Balkonen oder Decken von Eingängen mit Klinkern ausgestattet sind.

Der Verwendung modernster Eisenbetontechnik steht der Backsteinbau nicht im Wege. Ja man sieht gerade wie sich alte und neue Technik meisterhaft verbinden; denn alle größeren Geschäftshäuser, vorab die Hochhäuser und die Fabriken sind in Eisenbetonskeletten konstruiert und tragen zum Wärmeschutz ihr Backsteinkleid. (Man trifft in solchen Gebäuden z. B. auch Pilzdecken.) Wer einmal die einzelnen Häuser der neuen Hochhausgruppe in Hamburg besucht hat — das Ballinhaus, das Chilehaus und den Sprinkenhof — der wird dem neuen Backsteinbau erneute Achtung entgegenbringen. (M.)

Volkswirtschaft.

Die schweizerische Gesetzgebung auf dem Gebiete des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung im Jahre 1928. (Sonderheft 6.) Das vom eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement im Auftrag des Bundesrates herausgegebene Werk „Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz“*) enthält in seinem zweiten Band den Wortlaut der gesamten geltenden schweizerischen Gesetzgebung auf dem Gebiet des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung nach dem Stande vom 30. September 1924. Eine erste Ergänzung, den Text aller vom 1. Oktober 1928 bis 31. Dezember 1927 amtlich publizierten Erlasse umfassend, wurde im Juli 1928 als Sonderheft 2 der „Wirtschaftlichen und sozialstatistischen Mitteilungen“ des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes herausgegeben. Das vorliegende Sonderheft 6 bildet die zweite Ergänzung zum eingangs erwähnten Werk und enthält den Wortlaut der im Jahr 1928 von Bund und Kantonen erlassenen Gesetze und Verordnungen auf dem Gebiet des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung. Ausnahmsweise wurden dabei auch noch die kantonalen Vorschriften aus früheren